Berlin.
Freitag, 7 August.

(Morgen-Ausgabe.)

National-Zeitung.

№ 363
1857 — 10ter Jahrgang

Abonnement f. Berlin: vierteljl. 1 Thlr. 20 Sgr., für ganz Preußen 2 Thlr. 12½ Sgr.; für das übrige Deutschland 2 Thlr. 24½ Sgr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an; f. Berlin d. Exped. Jägerstr. 51.
Inserate: die Petitzeile 2½ Sgr.

Inhalt.

Deutschland. Frankfurt: Postwesen. Homburg: die Spielbank; zur Rheinschiffahrt. München: die Vertagung der Gesetzgebungs-Ausschüsse. Aus Thüringen: Militärisches; Rechtsreform. Flensburg: das gescheiterte Bevölkerungsfest.
Holland. Haag: das Ministerium; die Fisch-Akte; Reise des Prinzen von Oranien.
Italien. Turin: Telegraph nach Afrika. Neapel: Verhaftungen; Telegraphisches.
Spanien. Aus Madrid.
Rußland und Polen. Petersburg: Kämpfe gegen die Turkomanen und Tschertessen. Warschau: Strafrechtlicher Erlaß.
Amtliche Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Provinzial-Zeitung.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 2. August. Die auf der letzten Postkonferenz in München beschlossene Taxirungskommission für den Fahrpostverkehr des deutsch-österreichischen Postvereins ist zwar bereits seit dem 1. Juli konstituirt, die Abgeordneten der einzelnen Postverwaltungen sind jedoch erst nach und nach im Laufe des verflossenen Monats eingetroffen, und zur Stunde soll die Kommission noch nicht ganz vollzählig sein. Wie übrigens aus sicherer Quelle mitgetheilt wird, hatten inzwischen die Einleitungsarbeiten unter der Vorstandschaft des Taxischen Postraths Meyer ihren ungestörten Fortgang.
(Allg. Z.)

⊙ **Homburg** 4. August. So wie Baden-Baden sind in diesem Sommer auch die Taunusbäder überfüllt. Während dort die Natur im Vordergrunde steht und die glanzvolle Darlegung des ausgesuchtesten Luxus schmeichelnd die Sinne umfängt, üben Homburg und Wiesbaden ihre Anziehungskraft vor Allem durch den fatalen Zauber des Spieles aus. Homburg behauptete in dieser Beziehung früher den ersten Rang, ist aber jetzt durch die Konkurrenz Wiesbadens, wo den Spielern die gleichen Vortheile eingeräumt wurden, überflügelt. Dorthin strömen namentlich die Engländer. Trotz dessen und obwohl hier für die Verschönerung des Kurparks und der übrigen Anlagen wenig geschieht und die alpinische Höhe unbarmherzig auf den nur wenig gepflegten Rasen niederbrennt, stehen doch die Aktien, die Herr Blanc ausgibt, 340 und haben, da sie zu 100 Gulden emittirt wurden, ein Agio von nahe drittehalb hundert Gulden. Hiernach läßt sich ermessen, um wie viel größer die Rentabilität der Spielbanken als die der Kredit-mobiliers sich darstellt. Wie die Bäder, sind auch die Rheindampfschiffe beständig von Passagieren voll und in unaufhörlicher Circulation. Auf einen Uebelstand glaube ich im Interesse des reisenden Publikums in diesem verbreiteten Blatte aufmerksam machen zu sollen. Zumeist in Folge des niedrigeren Wasserstandes trifft auch das Kourierschiff jetzt nur selten zur rechten Zeit in Castell ein, um sich dem Zuge nach Frankfurt anschließen zu können. Die zahlreichen Reisenden sind daher gezwungen, ein oft gar nicht erwünschtes Nachtquartier zu wählen, während, ginge ein Schnellschiff der vereinigten Kölner Gesellschaft Morgens 7 Uhr von Bonn, wohin ein Eisenbahnflügel sich erstreckt, oder auch nur um 5½ Uhr von Köln ab ein so zeitiges Eintreffen in Frankfurt ermöglicht würde, daß die Reisenden bequem die von dort abgehenden Nachtzüge benutzen könnten. Der Gegenstand ist von namhaftem Interesse denn es handelt sich nicht blos um Touristen, welche mit ihren Stunden nicht geizen, und die Kölner Gesellschaft sollte nicht säumen, bis die Uferreisenbahn fertig wird, welche diesem in England und Frankreich nicht denkbaren Verschleppungssystem allerdings ein Ziel setzen wird.

München, 4. August. Ueber die Ursache der Vertagung der Gesetzgebungs-Ausschüsse wird dem „N. C." Folgendes geschrieben: „Die Reorganisation der Bezirksgerichte, welche mit mannichfachen Aenderungen in der Organisation der Landgerichte Hand in Hand geht, nimmt, wie angegeben wird, die Thätigkeit der einschlägigen Staatsministerien derart in Anspruch, daß denselben eine länger dauernde Vertagung der Gesetzgebungsausschüsse erwünscht schien. Die Mitglieder des Gesetzgebungsausschusses der Kammer der Abgeordneten werden vor ihrer Abreise von hier die Korrektur ihrer Vota u. dgl. erledigen, damit der Druck der Verhandlungsprotokolle ungehindert seinen Fortgang nehmen könne." Dagegen wird von anderer Seite in demselben Blatte hervorgehoben, daß, da der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten bei der Vertagung die zweite Lesung des speziellen Theils des Strafgesetzbuchs noch nicht vorgenommen hatte, wozu 2 bis 3 Wochen erforderlich gewesen sein würden, während der Vertagungszeit auch der Referent des Ausschusses der Kammer der Reichsräthe sein Referat nicht ausarbeiten könne. Hiernach wäre denn alles jedenfalls vor Zeitpunkt der Vertagung sehr ungünstig für die Arbeiten der Ausschüsse gewählt worden. — Die bairischen Posten haben im Verwaltungsjahr 1855 bis 1856 um 5,200,436 Zeitungsexemplare mehr befördert, als im Vorjahr und wurden im Ganzen 33,170,368 Zeitungen ausgegeben.

Aus Thüringen, 5. August. Da zufolge einer neuerlichen Mittheilung des Preuß. Divisionskommandos aus Erfurt die Divisionsübungen der 8. Division bereits am 20. d. M. ihren Anfang nehmen werden, so wird, wie die „Weim. Ztg." meldet, Behufs der Theilnahme der diesseitigen Truppen an den gedachten Uebungen der Ausmarsch der beiden weimarischen Bataillone zu dem bevorstehenden Manoeuvre bereits am 17. d. M. erfolgen. — Die Rechts-Einheit in unseren kleinen Staaten dürfte demnächst eine ansehnliche Förderung dadurch erhalten, daß die Rudolstädter Regierung den gemeinsamen Appellhof in Eisenach mit Ausarbeitung einer neuen Prozeßordnung beauftragt hat, wodurch eine Gleichmäßigkeit zwischen diesem und den anderen thüringischen Landen sowohl hinsichtlich der Vereinfachung, als der Beschleunigung des Rechtsverfahrens, namentlich durch eine größere Mündlichkeit bei den Verhandlungen hergestellt werden soll.

Flensburg 3. August. Während der Tag von Idstedt in Dänemark an den meisten Orten still vorüber gegangen und fast nur von einer Anzahl Journale durch blindwüthige Poesien gefeiert ist, war uns für denselben die ganz besondere Ehre eines eigenthümlichen Verbrüderungsfestes zugedacht. Die Kopenhagener Studenten und die dort zu den Studenten sich zählenden Litteraten wollten herüberkommen, um denselben theils hier, theils auf dem Schlachtfelde festlich zu begehen. Unser Ober-Präsident setzte eine Einladung in Umlauf, um bei hiesigen Bürgern für die erwarteten Gäste passendes Quartier zu suchen, da es ja hauptsächlich auf die Verbrüderung und auf unsere Theilnahme abgesehen war. Das Resultat war aber, daß keine Unterschriften sich fanden, und so ist das Ganze unterblieben. Von dänischer Seite ist man des Erfolgs freilich keineswegs sicher gewesen. Wenigstens haben dänische Blätter von dem Plan nichts gemeldet, und nur die „Flensburger Zeitung" deutete leise an, daß in diesem Jahr noch ein Besuch der Kopenhagener Studenten bevorstände. Aber daß der Plan überhaupt gefaßt und seine Ausführung versucht werden konnte, ist doch ein Beweis von der seltsamen Unruhe, in welcher sich die Dänen über die Stimmung unseres Landes und seiner einzelnen Theile befinden. Flensburg setzte es vor 1848 im größeren Theile seiner Bevölkerung fast ganz an leidenschaftlicher Sympathie für die Landessache. Das durchaus vorherrschende Krämerthum fürchtete von jedem Aufschwung und jeder lebendigen Regung Gefahr und namentlich von einer größeren Annäherung an Deutschland ein Sinken des städtischen Handels durch den vorwiegenden Einfluß Hamburgs, von welchem die Flensburger sich immer gern haben emanzipiren wollen. In den letzten Kriegsjahren nahm die Stadt sogar unter dem Einfluß eines geschickt geleiteten Pöbels eine entschiedene Wendung zu dänischen Sympathien. Der Art, wie das Land seitdem verwaltet wird, ist es aber gelungen, selbst den Verstocktesten von dieser vorübergehenden Neigung zu heilen. Die Flensburger werden noch immer nicht geneigt sein, für die Sache des Landes große Opfer zu bringen, das liegt nun einmal nicht in ihrer Art, aber es giebt Wenige, die nicht den Tag ersehnen, welcher auch sie von einem unerträglichen Joch befreien wird, und an einem zweiten Tage von Idstedt würden die Wünsche der Flensburger nicht mehr mit den dänischen Waffen sein.

Holland.

Haag, 3. August. Der Bestand des gegenwärtigen Ministeriums ist aufs Neue gesichert, da Dr. van der Brugge seine Entlassung zurückgenommen hat. Auch Herrn Groen van Prinsterer scheint es nicht Ernst gewesen zu sein, als er mit vielem Echat aus der Kammer schied. Wenigstens tritt er bei der Neuwahl wieder als Bewerber auf. Somit scheint die reaktionäre Partei ihr Spiel noch nicht ganz verloren zu geben. — Die Regierung hat der zweiten Kammer einen Gesetzentwurf zur Regelung des Fischzolls vorgelegt, dem zufolge See- wie Flußfische, gleichviel ob frisch, geräuchert oder gesalzen zollfrei ein- und ausgehen sollen. Nur fremde Heringe und gesalzener Kabliau zahlen 1½ Gulden, die Tonne von 150 Pfd., dürfen aber frei wieder ausgeführt werden. — Der Prinz von Oranien hat sich vorgestern auf der Dampf-Korvette „Groningen" eingeschifft, um seine Fahrt nach dem Mittelmeere anzutreten; der Prinz wird 3—4 Monate abwesend bleiben.

Italien.

Turin, 3. August. Die Legung des unterseeischen Telegraphenkabels zwischen Sardinien und Algier soll am 12. d. Mts. stattfinden. Von Seiten der Regierung wird dazu der Kriegsdampfer „Mongibello" zur Verfügung gestellt. (D. C.)

— **Aus Neapel** vom 30. Juli meldet die Mailänder „Gazetta du Midi": „Unter den bei Pisacane gefundenen Papieren war eines, welches die Namen mehrerer Mitverschworenen enthält, was einige, jedoch wenig zahlreiche Verhaftungen in der Hauptstadt und der Provinz Salerno nach sich zog. Zu Neapel nennt man den Advokaten Saffi, der jedoch kein Republikaner, sondern eher Muratist ist; seine intimen Beziehungen zu Salicetti sind für Niemand ein Geheimniß. Man spricht fortwährend von einer Circularnote, welche der König bezüglich des jüngsten Insurrections-Versuchs an die Kabinete Europas zu richten gedenkt. Der Prinz von Syrakus brachte bekanntlich auf der Rückreise von Wien und Berlin einige Tage in Paris zu. Auch hier erfährt man nun mit Bestimmtheit, daß der Prinz während dieser Zeit den Grafen Walewski gar nicht gesehen hat. — Zwei wichtige Dekrete sind erschienen. Durch das eine wird (wie bereits telegraphisch gemeldet) ein Engländer ermächtigt zu Kap Passaro und zu Girgenti, 2 unterseeische Telegraphen-Linien anzulegen, die sich an die im Königreich bereits bestehenden Linien anschließen sollen. Die erste soll nach Malta, die zweite nach dem Kap Bon in Afrika (Tunis) gehen. Der Konzessionär hat binnen drei Monaten die Bewilligung der resp. Regierungen beizubringen und das Ganze in 2 Jahren zu vollenden. Durch das zweite Dekret werden die Posten reorganisirt und die Taxe vereinfacht und ermäßigt.

Spanien.

Madrid, 31. Juli. Es ist die Rede von Wiederherstellung der 1841 von Espartero aufgelösten Königl. Garde. — Herr Lafragua hat der Regierung ein Memorandum überreicht, in welchem er sich bemüht, das mexikanische Gouvernement zu rechtfertigen. Bis jetzt wurde der Inhalt geheim gehalten. Die spanische Regierung setzt für alle Fälle ihre Rüstungen fort. — Die portugiesischen Journale veröffentlichen einen Protest Sitz Camara's, bezüglich der wegen der andalusischen Ereignisse erhobenen Beschuldigungen; er behauptet, an der Bildung der Faktion von Utrera, an der Kriegsführung, dem Losungswort u. s. w. durchaus nicht betheiligt zu sein. Er versichert, daß in Lissabon kein demokratisches Komité bestehe, da die wenigen spanischen Flüchtlinge in keiner Beziehung zu einander ständen und ersteht und Escosura überwacht seien.

— Unterm 3. August wird aus Madrid telegraphirt, daß Herr Lafragua nach Mexiko abgereist sei; nach Pariser Nachrichten erwartet man ihn jedoch dort, da Frankreich in der mexikanischen Angelegenheit als Vermittler auftreten will.

Rußland.

* **Petersburg**, 31. Juli. Der „Invalide" enthält einen längeren Bericht von der Küste des kaspischen Meeres über eine Expedition gegen die räuberischen Turkomanen. Es ergiebt sich aus demselben, daß Rußland bei der Schwäche des persischen Regiments dort seinen Einfluß immer weiter ausbreitet. Der wesentliche Inhalt ist folgender. Es war dem persischen Gouverneur von Astrabad gelungen, die turkomanischen Horden auf einige Zeit zu zügeln, allein seit Kurzem haben sie wieder begonnen, die Provinzen Astrabad und Mazanderan zu beunruhigen, und sie wurden so verwegen, daß sie trotz der Anwesenheit russischer Kriegs-Schooner die Küstenplätze plün-

---

Delhi.

(Schluß.)

Nach solchen Schicksalswechseln ist es nicht zu verwundern, daß das heutige Delhi einer Oase in weiter Trümmerwüste gleicht. Mag man sich der Stadt von Westen oder von Südost nahen, immer muß man weithin sich erstreckende Ruinenfelder durchwandern, die sich in einem Umfang von mehr als sieben deutschen Meilen längs des rechten Dschumna-Ufers hinziehen, — hier ganze Alleen von Gräbern u. d. Mausoleen, dort Hügel von Mauerwerk und Steintrümmern, die Ueberreste großer Paläste, Mauern und Thürme von Pagoden und Moscheen, zusammenfallende Wälle alter Festungen, Säulen und Obelisken, Reste großartiger Aquädukte, Mosaikpflaster und Schutt, verwilderte Lustgärten mit todten Brunnen und zerstörten Pavillons, — und der melancholische Eindruck dieser untergegangenen Welt wird noch durch die Vegetationsarmuth erhöht, welche den Boden von Delhi, wie das ganze Gebiet im Westen der Dschumna charakterisirt. Kein Epheu umschlingt hier die niedergebrochenen Säulen; nur am Rande der Trümmerwüste liegen einige Getreidefelder zwischen den Ruinen; sonst steht das Auge, außer den Resten verwilderter Gärten, nur hier und da ein mageres Dorngestrüpp in der traurigen Einöde. Hier, wo einst das bunte Leben zahlloser Menschenmassen wogte, wo sich Millionen zusammendrängten, wenn die Großen des Reichs, schimmernd in der Pracht köstlicher Gewänder und funkelnder Edelsteine auf reich geschmückten, mit goldenen Zierrathen behängten Elephanten dem „König der Könige", dem „Herrn der Welt" ihre Huldigung brachten; hier, wo in den Straßen lautes Jauchzen, aus Gärten und Hallen fröhlicher Gesang und der Klang der Becken zum Tanze der Bajadere erscholl: hier herrscht jetzt Todtenstille, nur von dem einförmigen Geheul des Schakals unterbrochen, der aus dem verlassenen Mauerwerk schlüpft.

In der nördlichen Hälfte dieser Ruinenfelder liegt das jetzige Delhi. Der Umfang der Stadt beträgt etwa anderthalb deutsche Meilen. Sie lehnt sich im Osten an einen Arm des Dschumna-Stromes, und ist auf den drei andern Seiten von einer Befestigungsmauer umgeben, die zur Zeit der Mogul-Herrschaft nur mit einigen schwachen Thürmen versehen war. Aber die Briten haben die Befestigungen bedeutend verbessert; die Mauern, aus rothem Sandstein oder bekanntem Cement erbaut, sind jetzt 30' hoch und 8 bis 5' dick, mit einem regelmäßigen Glacis und einem 20' breiten Graben mit Bastionen (jede für 9 Kanonen) und vorspringenden Thürmen versehen, welche auch den Fuß der Mauern unter das Gewehrfeuer bringen. Die Stadt wird durch sie dem Blick des zusammenden Reisenden fast ganz entzogen; nur einige stolze Minarets und vergoldete Kuppeln und die Thürme und Zinnen des alten Palastes, die zierlichen Kronen der Akazien und der schlanken Dattelpalmen ragen über die Befestigungswerke empor. Vier Thore führen nach der Wasserseite, sieben durch die Stadtmauer, von denen eines, das Kaschmir-Thor, kasemattirte Räume für die Stadtwache hat. *) Die Befestigungen sind also nicht so verächtlich, wie Lord Palmerston sie darstellte; es ist nicht anzunehmen, daß die englischen Ingenieurs unvollendete Werke errichtet haben sollten. Und Material zur Vertheidigung wie zur Bewaffnung der Einwohner dürfte das Zeughaus gewähren, in welchem von Orlich (1843) 110 Geschütze verschiedenen Kalibers und einen reichlichen Waffenvorrath für alle Truppengattungen vorfand.

Die Stadt wird durch zwei breite rechtwinkelig sich schneidende Straßen in Quartiere getheilt, die ihrerseits auf einem Gewirre enger und krummer Gassen und meist unansehnlicher Häuser bestehen; so auch jene beiden breiten Straßen, an denen die besuchtesten Verkaufsläden liegen, sind an einigen Stellen durch mitten hineingebaute Baracken verunziert. Von den aus der Glanzperiode noch erhaltenen Bauten erregt die Dschamme-Moschee besondere Aufmerksamkeit, das prachtvolle muhamedanische Gotteshaus in Indien und im ganzen Orient weit berühmt. Sie steht auf einem Fundament von rothen Sandsteinquadern, das sich 30 Fuß über dem Stadtboden erhebt, und zu dem von Norden, Osten und Süden breite steinerne Freitreppen hinaufführen. Auf jeder dieser drei Seiten gelangt man durch ein stattliches Portal, welches die hohe, mit kleinen Thürmchen verzierte Einfassungsmauer durchbricht, in den Vorhof, ein Quadrat von etwa 450' Breite und Länge; offene Säulengänge mit achteckigen Pavillons schließen den mit rothen Sandsteinplatten belegten Raum auf den drei genannten Seiten ein, im Westen erhebt sich der imposante Bau der Moschee mit einer Front von 261' Länge. Vor einem marmornen Wasserbecken vor dem Eingange, das durch einige Fontänen mit Wasser für die Waschungen der Gläubigen versehen wird, führt eine Steintreppe durch ein von zwei Minarets eingefaßtes und von der Hauptkuppel überragtes Portal in die von kantigen Pfeilern getragenen Marmorhallen des Innern. Am Nord- und Südende der Moschee erheben sich zwei höhere Minarets, zu deren Spitze man auf einer steinernen Wendeltreppe von 130 Stufen hinaufsteigt. Zwischen jedem derselben und der Hauptkuppel liegt noch eine kleinere Kuppel, sämmtlich von Marmor. Auch die Front des Gebäudes ist mit Platten weißen Marmors belegt, die mit Streifen und Schichten von rothem Sandstein in zierlicher und durchaus eigenthümlicher Weise abwechseln. Am Portale, besonders sich jene von rothen Sandsteinstreifen eingefaßte Felder weißen Marmors, auf denen in schwarzem Marmor Inschriften aus dem Koran ausgeführt sind. Das Innere besteht ganz aus Marmor, Fußboden, Wände und Decke. Dieser schöne Bau ist von Shahjehan in den Zeitraum von sechs Jahren, mit einem Kostenaufwand von etwa 700,000 Thalern nach unserm Gelde, errichtet worden. Die Muhamedaner zählen ihn zu den Wunderwerken der Welt und wallfahrten zu ihm aus weiter Ferne, selbst von den Ufern des Nil, wo derjenige für glücklich gilt, der das prachtvolle Gotteshaus im Thale der Dschumna gesehen hat.

Ein noch stattlicheres, aber viel weniger gut erhaltenes Denkmal aus der Zeit Shahjehan's ist der Palast, am Nordost ende der jetzigen Stadt, die frühere Residenz der Großmoguls und der jetzige Aufenthalt ihres tief gesunkenen Nachfolgers. Der Raum, den die kaiserliche Residenz mit den zu ihr gehörigen Baulichkeiten einnimmt, bildet ein unregelmäßiges Trapez, das sich mit seiner Ostseite an die Dschumna lehnt und einen Umfang von einer deutschen Viertelmeile besitzt. Es ist mit einer 40' hohen, aber nicht starken Mauer von rothem Granit umgeben, durch die auf der West- und Südseite zwei großartige, von Thürmen überragte und durch Außenwerke vertheidigte Thore führen. In dem Haupthore, dem auf der Westseite, tritt man durch ein Portal mit einem stattlichen gothischen Bogen in einen langen, von oben beleuchteten Bogengang, der an das Schiff einer gothischen Kirche erinnert, und eben so wie das Portal aus Granitquadern erbaut und mit Inschriften aus dem Koran, mit Skulpturen von Blumen und Blätterwerk reich verziert ist. Dieser Gang, der durch einen kleinen, offenen, achteckigen Hof unterbrochen wird, führt zu einem größeren, von Gebäuden umgebenen Hofraum, den Bischof Heber in einem äußerst elenden und

*) Die Namen der sieben Thore sind (nach englischer Schreibart): Kaschmir, Lahore, Cambul oder Agra, Butdarwaz, Ajmere, Turkoman und Delhi. Die drei Thore der Wasserseite heißen: Raighat, Negumbod, Lall und Kalla.